

Kritische Gesellschaftstheorie in der Flucht- und Migrationsforschung

Fabian Georgi

Wie in anderen Feldern der Sozialwissenschaften zeichnen sich auch in der Flucht- und Migrationsforschung viele Arbeiten durch ein gesellschaftstheoretisches Defizit aus.¹ Während zahlreiche Analysen an den unmittelbar sichtbaren Akteur*innen, Praktiken und Situationen von Flucht- und Migrationsregimen ansetzen, beispielsweise an Bildungsprozessen in der »Migrationsgesellschaft«, und diese »immanent« analysieren, ohne grundlegenden Bezug zum gesellschaftsstrukturellen Ganzen und der durch es bestimmten Genese und Bestimmung der Gegenstände, und ohne über eine phänomenale Oberflächenebene weit hinauszugehen, setzen andere Studien die erforschten Einzelphänomene durchaus in einen breiteren, »machtkritischen« Kontext. Was in beiden Varianten zu verloren zu gehen droht, ist eine *gesellschaftstheoretische* Reflexion, wie sie in der Traditionslinie kritischer Gesellschaftstheorie von Karl Marx über die Frankfurter Schule bis zu heutigen historisch-materialistischen Perspektiven entwickelt wurde. Der vorliegende Beitrag skizziert, was Gesellschaft und Gesellschaftstheorie aus einer kritisch-materialistischen Perspektive bedeutet und wie sich deren Motive und Begriffe in der praktischen Analyse von Flucht- und Migrationsregimen, und insbesondere von Bildungsprozessen, konkretisieren lassen.

Der vorliegende Artikel hat sechs Abschnitte. In den ersten fünf Abschnitten stelle ich Kernmotive kritisch-materialistischer Gesellschaftstheorie dar und zeige, wie sie sich für eine Analyse von Flucht- und Migrationsprozessen bzw. Flucht- und Migrationsregimen konkretisieren lassen. Mein zentrales Argument ist, dass solche Analysen die eigensinnige *agency* einer Vielzahl sozialer Kräfte genauso einbeziehen müssen wie die Entstehung und Prägung dieser Kräfte durch den strukturellen Kontext einer kapitalistischen (Re-)Produktionsweise, die sich aus mehreren, sich wechselseitig konstituierenden und überformenden Herrschaftsverhältnissen zusammensetzt. Im Fazit fasse ich forschungspraktische Schlussfolgerungen zusammen.

1 Eine frühere Fassung dieses Textes ist erschienen als Georgi (2021). Der vorliegende Artikel ist gekürzt, überarbeitet und in Teilen um neue Aspekte erweitert worden.

Aufgabe kritischer Wissenschaft: Menschengemachtes Leid reduzieren und Entfaltung fördern

Was Sinn und Zweck, was Aufgabe und Ausgangspunkt kritischer Wissenschaft ist, lässt sich mit Max Horkheimer erläutern, einem zentralen Theoretiker der Frankfurter Schule, der in den 1930er Jahren eine unter anderem an Marx anschließende kritische Theorie der Gesellschaft zu entwickeln suchte. Das grundlegende Ziel kritischer Theorie, so Horkheimer, ist, dazu beizutragen, menschliches Leiden zu überwinden (vgl. Horkheimer 1933/2009: 83f.; Berendzen 2010). Materialistisch und gesellschaftstheoretisch wird dieses Argument, weil Horkheimer zwei verschiedene Formen von Leiden unterschied. Einerseits sei nicht alles Leiden verhinderbar, etwa jenes, das durch historisch jeweils noch unheilbare Krankheiten hervorgebracht wird, also durch Naturprozesse, die (noch) nicht unter der Kontrolle der Menschen sind (Horkheimer 1937/1968a: 159). Andererseits gebe es Leiden, das durch von Menschen *beeinflussbare Verhältnisse* hervorgebracht und bedingt wird. Beispielsweise sind die leidvollen Erfahrungen von Diskriminierung, Rassismus und ökonomischer Perspektivlosigkeit, die junge Geflüchtete heute in deutschen oder österreichischen Bildungssystemen machen, menschengemacht und deshalb durch menschliches Handeln überwindbar. Die Akzeptanz von solch menschengemachtem Leid als außerhalb menschlicher Veränderungsfähigkeit liegend sei reaktionär: »Zeichen einer erbärmlichen Ohnmacht, in die sich zu schicken widermenschlich und widervernünftig ist« (ebd.). Dies ist nach Horkheimer ein zentraler Impuls kritischer Wissenschaft: Leiden, das durch menschliche Aktivität bedingt ist und durch sie überwindbar wäre, darf nicht akzeptiert und muss überwunden werden.

Ein zweiter Impuls, der kritisch-materialistische Theorie antreibt und ihren Sinn begründet, und der besondere Relevanz für Bildungsprozesse hat, besteht in dem Ziel, die Möglichkeiten für die freie Entfaltung menschlicher Potenziale zu fördern. So argumentiert etwa Terry Eagleton, britischer Literaturwissenschaftler, dass dies Marx' »absolutes« moralisches Kriterium« gewesen sei, »die unbestreitbare Tugend der reichen, allseitigen Entfaltung der Fähigkeiten jedes Einzelnen. Von diesem Standpunkt aus ist jede gesellschaftliche Formation zu beurteilen« (Eagleton 1990: 223).² Als »höchstes Ziel«, so formulierte es Horkheimer, solle die »Entfaltung und glückliche Betätigung der in der Allgemeinheit angelegten Kräfte gelten« (Horkheimer 1933/2009: 121).

2 Allerdings argumentieren Eagleton und ähnlich Brenkert, dass es nicht darum gehen könne, schlicht alle möglichen Potenziale zu realisieren oder keine Unterschiede zwischen Potenzialen zu machen. Eagleton (1990: 224f.) verweist auf die negative Fähigkeit zur Folter. Stattdessen gehe es um demokratische Selbstbestimmung in sozialen Zusammenhängen (Brenkert 1983/2012: 87ff., 104; vgl. Blackledge 2012: 58).

Menschen leiden und streben nach Glück – um dies zu erkennen, bedarf es nach Horkheimer keiner besonderen wissenschaftlichen Methoden (Berendzen 2010: 1025). Sehr viel schwieriger sei allerdings zu klären, welche gesellschaftlichen Prozesse bestimmte Instanzen menschlichen Leidens wie und warum historisch hervorbringen und durch welche alternativen Verhältnisse »eine Welt zu schaffen [ist], die den Bedürfnissen und Kräften der Menschen genügt« (Horkheimer 1937/1968b: 194). Derartige Fragen ließen sich nur auf Basis einer ausgeführten Theorie der Gesellschaft beantworten. Hierfür müssten kritische Wissenschaftler*innen die Ergebnisse beständiger und intensiver empirischer Forschung gesellschaftstheoretisch interpretieren und sozialphilosophisch reflektieren (vgl. Horkheimer 1931/2009: 29f; Horkheimer 1937/1968a: 186ff.; Müller-Doohm 2006: 215; Berendzen 2010: 1027).

Folgt man Horkheimers Argumenten bis hierher und versteht sie als Aufgabenstellung auch an die Wissensproduzent*innen der kritischen Flucht-, Migrations- und Grenzforschung, dann stellt sich unter anderem eine Selbstreflexion einfordernde Frage: Inwiefern und warum trägt meine, inwiefern und warum tragen unsere Wissensproduktion sowie die ihr zugrunde liegenden ontologischen Grundannahmen und epistemologischen Prinzipien dazu bei, das in Migrationsregimen produzierte Leiden historisch zu überwinden? Einfacher gesagt: Nach Horkheimer besteht das zentrale Kriterium für die Qualität kritischen Wissens darin, inwiefern dieses Wissen dazu beiträgt, menschengemachtes Leiden zu überwinden. Forscher*innen, die sich als kritisch verstehen, sollten reflektieren und angeben können, warum und auf welche Weise ihre Forschung, etwa zu Bildungsprozessen und den damit verbundenen Konflikten, das Potenzial hat, dies tun. Im Folgenden werde ich ausführen, warum Vertreter*innen der materialistischen Gesellschaftstheorie und einer an ihr orientierten Flucht- und Migrationsregimeforschung den Anspruch erheben, dieses Kriterium zu erfüllen.

Historischer Materialismus als Praxis- und Konflikttheorie

Die Theorie des historischen Materialismus, die Marx ab den 1840er Jahren gemeinsam mit Friedrich Engels entwickelte, war zunächst deshalb emanzipatorisch, weil sie menschliche Geschichte und das in dieser Geschichte produzierte Leiden überhaupt als Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse und der aus dieser entstehenden Praxis erkennbar machte. Die Grundidee des historischen Materialismus ist, dass die Dynamik menschlicher Gesellschaften – und damit das Leiden an ihnen und ihre Potenziale für Glück und Entfaltung – zentral durch *jene* historisch spezifischen Verhältnisse bestimmt und getrieben werden, in denen Menschen zu einem weiten Maß gezwungen sind, sich selbst im Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur materiell und praktisch zu (re-)produzieren (vgl. Marx/Engels, MEW 3b: 28ff.).

Weil Menschen zugleich leiblich-physische und gesellschaftlich-soziale Wesen sind, müssen sie die Probleme der materiellen (Re-)Produktion ihrer Lebensmittel und Körper, ihrer Fortpflanzung sowie ihrer Gesellschaftlichkeit ständig neu lösen. Dies ist »eine Grundbedingung aller Geschichte, die [...] täglich und stündlich erfüllt werden muß« (ebd.: 28) – und zwar »zunächst einmal *unter den gegebenen Vergesellschaftungsverhältnissen*« (Hirsch 1994: 187). Deshalb bestimmen die historisch spezifischen Verhältnisse der materiellen (Re-)Produktion und die mit ihr verbundenen Praktiken, Widersprüche und Kämpfe die Formen und Dynamiken menschlicher Gesellschaften und menschlicher Geschichte – auch jener von Bildungspolitik und -praxis – in einem entscheidenden Maß. In Abgrenzung gegen religiös-metaphysische, biologistische und idealistische Mystifizierungen der Bedingungen menschlichen Lebens und Leidens schrieb Marx 1845 in den »Thesen über Feuerbach«: »Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus[us] veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis« (Marx/Engels, MEW 3a: 7). Obwohl Marx bis heute Strukturalismus vorgeworfen wird, war er zentral auch Praxistheoretiker.

Marx ging es allerdings weder um die geschichtliche Bedeutung irgendeiner beliebigen, isolierten, voluntaristischen Praxis, noch um die banale Feststellung, dass natürlich alle gesellschaftlichen Phänomene, und dazu zählen auch Flucht- und Migrationsregime, aus Praxis hervorgehen (Stichwort *Doing Border*). Stattdessen entwarf er den historischen Materialismus als Konflikttheorie, die davon ausgeht, dass die Dynamik menschlicher Gesellschaften insbesondere durch jene antagonistischen Praktiken sozialer Gruppen angetrieben wird, die die strukturelle Widersprüchlichkeit historischer (Re-)Produktionsweisen hervorbringen, aus ihnen entstehen und sich in gesellschaftlichen Kämpfen artikulieren. Heutige historisch-materialistische Ansätze sehen nicht allein Klassenkämpfe als relevant für den Geschichtsverlauf an, sondern vielfältigere gesellschaftliche Konflikte. Allerdings halten sie daran fest, dass diese Vielfalt geschichtstreibender Kämpfe zentral aus dem widersprüchlichen, antagonistischen, herrschaftlichen Charakter gesamtgesellschaftlicher (Re-)Produktionsweisen hervorgeht, in denen sich mehrere Herrschaftsverhältnisse wechselseitig konstituieren und überformen (vgl. Buckel 2015; Buckel/Martin 2019: 266).

Zwei Ebenen materialistischer Migrationsregimeanalyse: Regulation und Kämpfe

Innerhalb der historisch-materialistischen Theorietradition haben zahlreiche Autor*innen an Marx' Motive von Praxis und Kämpfen angeknüpft. Bis heute einflussreich, auch in der kritischen Migrations- und Grenzforschung, sind Hege- monietheorien im Anschluss an Antonio Gramsci, die die Dynamik kapitalistischer

Gesellschaften durch Kämpfe um Hegemonie in der Zivilgesellschaft bestimmt sehen. Ebenso beziehen sich viele kritische Migrations- und Grenzregimeforscher*innen auf die Staatstheorie von Nicos Poulantzas (2002), insbesondere auf dessen Argument, dass sich dynamische Veränderungen staatlicher Politiken als die »materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen« (ebd.: 159) entschlüsseln lassen. Ausgehend von dieser Traditionslinie hat die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« die Methode der historisch-materialistischen Politikanalyse (HMPA) entwickelt (vgl. Buckel et al. 2014; Brand et al. 2022), die ich für eine materialistische Migrations- und Grenzregimeanalyse konkretisiert und erweitert habe (vgl. ausführlich Georgi 2016; 2019a; 2019b; 2019c; 2019d; 21ff.). Eine Innovation dieses Ansatzes besteht darin, Flucht- und Migrationsregime im Anschluss an die Regulationstheorie (vgl. Hirsch 1994; 2005: 83ff.) als Teil der *Regulationsweise* des globalen Kapitalismus zu verstehen: Flucht- und Migrationsregime tragen dazu bei, dass sich kapitalistische Gesellschaften trotz und durch all ihre Widersprüche hindurch reproduzieren, das heißt überhaupt dauerhaft existieren können. Auch Bildungsinstitutionen und Bildungspolitik sind vor diesem Hintergrund zu analysieren. Sie leisten unter anderem einen Beitrag zur Regulation gesellschaftlicher und globaler Widersprüche, indem sie migrations- und mobilitätsbezogene Probleme und Konflikte befrieden, verschieben oder temporär (auf-)lösen (vgl. Georgi 2016: 188f.; 2019d: 21ff.). Die Kämpfe innerhalb und über Flucht- und Migrationsregime, inklusive ihrer bildungspolitischen Bereiche, werden somit zentral darüber geführt, wie historisch wechselhafte Konstellationen »mobilitätsbezogener« gesellschaftlicher Strukturwidersprüche reguliert werden sollen.

Wollen kritische Forscher*innen mithilfe der materialistischen Migrationsregimeanalyse bestimmte Regimeelemente untersuchen, zum Beispiel einzelne Politiken, Institutionen oder Akteur*innenstrategien, stellen sich ihnen somit Aufgaben auf zwei Ebenen: Erstens sollten sie diese Kämpfe als historisch offene, transnationale soziale Auseinandersetzungen und (Klassen-)Konflikte zwischen einer *Vielzahl* sozialer Kräfte entschlüsseln, darunter Bewegungen der Migration, linkssolidarische Akteur*innen, verschiedene Kapitalfraktionen, am eigenen Erfolg und Fortbestand interessierte Staatsapparate sowie nationalchauvinistische Gruppen. Alle involvierten Akteur*innen und sozialen Kräfte verfügen über historische *agency*, alle handeln relational autonom und eigensinnig. Bei der Untersuchung konkreter Regimekonflikte werden auf Basis eines methodischen Dreischritts aus Kontext-, Akteur*innen- und Prozessanalysen die Strategien und politischen Rationalitäten von Konfliktakteur*innen empirisch erforscht und begrifflich-konzeptionell in bald streitende, bald prekär verbündete Fraktionen und Hegemonieprojekte gefasst, wobei bald die eine, bald eine andere Kräftefraktion in der Offensive sein und die Entwicklung vorantreiben kann. Welche Fraktionen dies jeweils sind, können kritische Forscher*innen auf Basis empirischer Forschungser-

gebnisse und ihrer theoretischen Interpretation beurteilen (vgl. ausführlich Buckel et al. 2014: 43ff.). Auch und gerade die Interpretation von konkreten Interaktionen im Bildungsprozess kann von solch materialistischer Policy-Forschung profitieren, wenn sie auf diese Weise die Kontexte ihrer konkreten Gegenstände analysiert.

Zweitens sollten kritische Forscher*innen herausarbeiten, inwiefern die untersuchten Regimeelemente von bestimmten sozialen Kräften angestrebt, modifiziert und durchgesetzt werden, weil diese Kräfte hoffen, auf diese Weise zu einer bestimmten, für sie selbst vorteilhaften Regulation spezifischer Widerspruchskonstellationen und der daraus entstehenden Probleme, Konflikte und Krisen beizutragen. Auch müssen kritische Forscher*innen prüfen, inwiefern die beteiligten Kräfte hierbei erfolgreich sind oder scheitern und welche Konsequenzen das hat (vgl. exemplarisch Georgi 2019d). Ausgehend von diesen analytischen Aufgaben kann die materialistische Grenzregimeanalyse kritische Forscher*innen darin unterstützen, die verwirrende Überkomplexität von Flucht- und Migrationsregimen auf eine Art zu reduzieren, die Konfliktlinien und Konfliktdynamiken in den Regimen auf eine Weise verständlich macht, die produktiv dafür ist, emanzipatorische (Gegen-)Strategien zu formulieren und emanzipatorisches Handeln zu unterstützen.

Vorgefundene Umstände: Warum Strukturen wichtig sind

Eine historisch-materialistische Perspektive auf Migrations- und Grenzregime versteht somit widersprüchliche soziale Praktiken und Kämpfe als Triebkräfte dieser Regime und widmet ihnen eine entsprechend große Aufmerksamkeit. Akteur*innenpraxis stellt aus einer solchen Perspektive allerdings nur eine Seite sozialer Realität dar, sie ist nur eine von mehreren Dynamiken, die Flucht- und Migrationsregime bestimmen. »Die Menschen«, so Marx, »machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen« (Marx, MEW 8: 115). Dieser Satz drückt aus, dass Menschen die Fähigkeit zum spontanen, emergenten, relational autonomen Handeln besitzen, sich allerdings die gegebenen, wirkmächtigen Umstände dieses Handelns keineswegs aussuchen können. Die Freiheit und Wirkmacht ihrer Praxis ist ermöglicht und hervorgebracht, aber zugleich eingeschränkt und in Bahnen gelenkt durch Umstände, die analytisch und begrifflich gefasst werden müssen, wenn man gesellschaftliche Prozesse kritisch, also mit dem Ziel, menschengemachtes Leiden zu reduzieren und ihre Entfaltungsmöglichkeiten zu fördern, verstehen will (vgl. Jessop 2005: 48ff.).

Eine derart allgemeine Einsicht in die Relevanz irgendwelcher Umstände, in die generelle Bedeutung von Kontexten, reicht jedoch keineswegs aus (vgl. Heinrich 2012: 16). Um verständlich zu machen, warum eine historisch-materialistische

Perspektive so viel Gewicht auf »Kontextanalysen« legt, warum sie auf der Bedeutung von »Strukturen« manchmal geradezu herumzureiten scheint (vgl. Hess et al. 2016: 19), lässt sich auf Marx' folgenreiches Argument verweisen, nach dem ein Wesen des Menschen als fixes und feststehendes überhaupt nicht existiert. Stattdessen sei das »Wesen des Menschen das Ensemble seiner gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx, MEW 3a: 6). Die Konsequenz dieser Einsicht für eine kritische Migrations- und Grenzregimeforschung ist, dass etwa die Diskriminierungserfahrungen von jungen Geflüchteten im Bildungssystem weder aus einer »von Natur aus« rassistischen EU-Bevölkerung erklärt werden kann, noch allein durch Verweis auf unmittelbar gegebene, empirisch sichtbare und isoliert betrachtete Praktiken, Akteur*innen oder Institutionen, also nicht praxeologisch oder politizistisch verengt.³ Folgt man Marx' Aussage, dann stellen sich der kritischen Flucht- und Migrationsregimeforschung Aufgaben auf höherer Abstraktionsebene: Um zu verstehen, warum junge Geflüchtete in Bildungsprozessen bestimmte Erfahrungen machen und oft hierarchisiert und diskriminiert werden und welche sozialen Konflikte und gesellschaftlichen Kämpfe diese Erfahrungen sowohl produzieren als auch neu hervorbringen, ist es notwendig, das dynamische Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse herauszuarbeiten, in denen die an diesen Konflikten beteiligten Akteur*innen und sozialen Kräfte konstituiert werden, leben, sich reproduzieren, handeln und kämpfen.

Doch was heißt das eigentlich? Aus historisch-materialistischer Perspektive bezeichnet der Begriff »gesellschaftliche Verhältnisse« etwas Spezifisches: Die für die Analyse der geschichtlichen Dynamik von Flucht-, Migrations- und Grenzregimen entscheidenden gesellschaftlichen Verhältnisse umfassen – wie oben bereits angedeutet – jene Verhältnisse, in denen Menschen zu einem weiten Grad gezwungen sind, ihre physisch-psychische Existenz, ihre Lebensmittel, ihre Fortpflanzung und ihre Gesellschaftlichkeit, also ihren »materialistischen Zusammenhang untereinander« und mit der Natur (vgl. Marx, MEW 3b: 30), zu (re-)produzieren. Gesellschaftliche Phänomene, auch Flucht-, Migrations- und Grenzregime, können aus dieser Perspektive also nur dann angemessen und kritisch verstanden werden, wenn sie zu den Praktiken und Kämpfen, den Widersprüchen und Herrschaftsverhältnissen, den sozialen Formen und Strukturprinzipien dieses komplexen Reproduktionsprozesses in Verbindung gesetzt werden (vgl. Brenkert 1983/2010: 45ff.).

Die sozialen Formen von Gesellschaften, in denen eine kapitalistische (Re-)Produktionsweise vorherrscht, sind im Rahmen einer zeitlichen Periode als durchaus stabil und fest gefügt zu verstehen. Sie haben strukturellen Charakter. Auch wenn soziale Strukturen aus der Praxis hervorgehen und nicht unmittelbar empirisch verifiziert und nie »an sich« wahrgenommen werden können, sind sie im Sinne der wissenschaftsphilosophischen Metatheorie des kritischen Realismus »real«: Sie

3 Zur Kritik am Politizismus siehe Buckel/Martin 2019: 240.

besitzen eine eigene ontologische Existenz, die dynamisch und wandelbar ist, aber in einer spezifischen historischen Konjunktur über »emergente Eigenschaften« und »kausale Macht« verfügt, das heißt soziale Realität wirkmächtig beeinflusst und hervorbringt (vgl. Jessop 2005: 44f.). Struktur und Handlung bzw. soziale Formen, Institutionen und Praxis sind somit verschiedene, sich gegenseitig konstituierende Facetten gesellschaftlicher Realität. Weil all diese Facetten wirkmächtig sind, müssen alle in die sozialwissenschaftliche (Bildungs-)Forschung einbezogen werden, um kritisches, also zur Reduktion menschlichen Leidens und zur freien Entfaltung ihrer Potenziale relevantes Wissen zu produzieren. Zu den zentralen Strukturprinzipien der gegenwärtigen Form kapitalistischer Vergesellschaftung zählen Privateigentum an Produktionsmitteln, Lohnarbeit, Privatproduktion, Warentausch und Konkurrenz (vgl. Hirsch 2005: 20) genauso wie die Feminisierung und Privatisierung von Reproduktionsarbeit, die schrankenlose Ausbeutung der »Gratisprodukte der Natur« und der strukturelle Rassismus imperialer Produktions- und Lebensweisen (vgl. Buckel 2015).

Fetischisierte soziale Formen: Ohne Gesellschaftstheorie geht es nicht

Marx, so lässt sich festhalten, war nicht nur Praxis-, sondern vor allem Gesellschaftstheoretiker. »Gesellschaft« ist aus historisch-materialistischer Sicht jedoch keine Ansammlung von Einzelmenschen. Sie wird konstituiert durch ihre »Beziehungsweisen« (Adamczak 2017), mithin durch die gerade erwähnten Strukturprinzipien, durch welche Menschen in Verhältnis zueinander treten und zwangsbezwahrt zueinander in Beziehung gesetzt werden (vgl. Marx, MEW 42: 189; Adorno 1965/2003; Heinrich 2012: 17). Zu den sozialen Formen, durch die Menschen unter kapitalistischen Bedingungen vergesellschaftet werden und die als sozialer »Äther« (Marx, MEW 42: 40) und Medium zwischen Strukturen, Institutionen und Handeln vermitteln, gehören Ware, Kapital, Geld, Recht und Staat (siehe ausführlich Hirsch 1994: 161ff.; 2005: 20ff.). Diese sozialen Formen, dies hat Marx mit dem Begriff des »Fetischs« gezeigt, werden durch menschliche Hände, Körper und Köpfe hervorgebracht und reproduziert. Zugleich haben sich diese sozialen Formen in der historischen Entwicklung des Kapitalismus gegenüber den Menschen verselbstständigt und eine Eigendynamik angenommen. Sie treten den Menschen als scheinbar objektive Gewalten gegenüber, als mit Einfluss, Macht und Eigenleben beseelte Sachen, also als Fetische, deren Logiken und Zwängen sich die Menschen weitgehend unterwerfen müssen, um sich selbst, ihre Familien und Gemeinschaften zu reproduzieren und um sozial erfolgreich zu sein (Marx, MEW 23: 85ff.; vgl. Horkheimer 1933/2009: 116f.; Hirsch 1994: 163). Statt gemeinsame demokratische Entscheidungen darüber zu treffen, wie ihr Zusammenleben und etwa die Bildungsprozesse in einer Gesellschaft organisiert und verändert werden sollen,

werden die Menschen den Zwängen der von ihnen selbst geschaffenen Verhältnisse unterworfen: »Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren« (Marx, MEW 23: 89).

Zwar ist es nach Marx durchaus möglich, dass einzelne Menschen oder sogar Gruppen diese verselbstständigten Verhältnisse durchschauen auf Basis von eigener Erfahrung und/oder von Reflexion, sich also »subjektiv über sie erheben« (Marx, MEW 23: 16). Entziehen könnten sie sich der wirkmächtigen Objektivität solcher gesellschaftlichen Verhältnisse allerdings nur sehr beschränkt – und zwar maßgeblich deshalb, weil sie von ihnen abhängig bleiben, um ihre eigene materielle Existenz zu sichern und weitergehende Bedürfnisse zu erfüllen. Die Einzelnen bleiben in einem weiten Maß »Geschöpfe« ihrer sozialen Verhältnisse (ebd.). Auch Theodor W. Adorno betonte und beklagte diese gesellschaftliche Strukturbestimmung des individuellen Lebens und historischer Prozesse immer wieder. Dass »über den Köpfen der Einzelnen und durch sie hindurch Objektivität sich durchsetzt« (Adorno 1965/2001: 169), ist aus Sicht der Kritischen Theorie gerade der Skandal kapitalistischer Herrschaft. Die menschlichen Potenziale zu Freiheit, Spontaneität, Autonomie sowie demokratischer Selbstbestimmung, für die eine radikal demokratische, kritische Bildung besondere Relevanz hätte, bleiben unter anderem deshalb historisch unrealisiert, weil die kapitalistische Vergesellschaftung die Subjektivität der Einzelnen, ihre Reproduktion und ihre Beziehungen zueinander und zur Natur in zunehmendem Maß überwältigt (vgl. Adorno 1965/2003: 18; Buckel et al. 2014: 44).

Was bedeutet dies für Forscher*innen, die sich mit Flucht- und Migrationsregimen befassen, und besonders mit hierzu in Beziehung stehenden Bildungsprozessen, und hierfür Impulse materialistischer Gesellschaftstheorie aufnehmen möchten? Ich werde drei Einsichten hervorheben. Erstens sollten solche Forscher*innen davon ausgehen, dass die fetischisierten sozialen Formen kapitalistischer Vergesellschaftung in einem weiten Maß die Voraussetzungen bestimmen, die soziales Handeln innerhalb dieser Regime und der gesellschaftlichen Kämpfe über Bildungspolitik wie in Bildungsinstitutionen erfüllen muss, um wirkmächtig und sozial erfolgreich zu sein. Beispielsweise sind Akteur*innen, die konkrete Verbesserungen für Geflüchtete im Bildungssystem erreichen wollen, zu einem weiten Maß gezwungen, Geld zu mobilisieren, sich auf die Institutionen der Rechtsform zu beziehen und an nationalstaatliche Institutionen zu appellieren. Der Zwang zu solch »formgemäßem« Handeln ermöglicht und begrenzt Akteurspraktiken. Die Frage, wie Regimeakteur*innen mit solchen »strategischen Selektivitäten« (Poulantzas 2002: 165f.) umgehen, ob und wie sie sich ihnen anpassen, muss beantwortet werden, weil sich Regimedynamiken sonst nicht angemessen verstehen lassen.

Eine zweite analytische Schlussfolgerung aus Marx' Fetischbegriff ist, dass es nicht nur die Praktiken und Strategien vermeintlich gegebener, einfach so, an sich da seiender Akteur*innen sind, welche durch die Strukturprinzipien der (Re-)Pro-

duktionsweise und die sich daraus ergebenden Formzwänge und Selektivitäten quasi im Nachhinein geprägt werden. Stattdessen werden diese Akteur*innen und sozialen Kräfte durch die historischen Strukturbedingungen in einem weiten Maß überhaupt erst hervorgebracht. Bereits die Konstitution, die historische Entstehung, die schiere Existenz spezifischer Akteur*innen und Kräfte mit bestimmten Interessen und Handlungsimperativen ist Resultat der strukturellen historischen Umstände (vgl. Heinrich 2012: 18). Für die kritische Flucht- und Migrationsregimeforschung bedeutet dies, dass sie ihr Potenzial, zu einer emanzipatorischen Transformation dieser Regime beizutragen, nur ausschöpfen kann, wenn sie die strukturellen Bedingungen, welche die Existenz spezifischer Regimeakteur*innen überhaupt erst historisch ermöglichen, zu einem ihrer Gegenstände macht.

Hieraus lässt sich eine dritte Einsicht für die kritische Flucht- und Migrationsforschung gewinnen. Diese sollte sich nicht darauf beschränken, diskursive Aussagen, Selbstverständnisse oder Intentionen von Akteur*innen empirisch zu recherchieren und deren unmittelbare Beziehungen, Reibungen und Widersprüche zu beschreiben. Dies ist notwendig, reicht aber nicht. Es reicht unter anderem deshalb nicht, weil sich strukturelle Entstehungs- und Handlungsbedingungen von Akteur*innenpraxis oft nicht im subjektiven Bewusstsein und den diskursiven Artikulationen der Akteur*innen selbst wiederfinden (vgl. ebd.: 19f).⁴ Diese lassen sich meist nur durch theoretische Interpretation von Akteur*innenpraxis und Akteur*innendiskursen erfassen. Aus diesem Grund laufen Analysen von Flucht- und Migrationsregimen, die die Ergebnisse ihrer empirischen Forschungen nicht *gesellschaftstheoretisch* interpretieren, Gefahr, auf einer phänomenologischen Oberflächenebene zu verharren. Eine gesellschaftstheoretische Interpretation zu leisten, kann etwa bedeuten, die etwa aus Praxis-, Akteur*innen-, Diskurs- oder Konfliktanalysen gewonnenen Erkenntnisse zu den sozialen Formen gesellschaftlicher Reproduktion und den historisch-spezifischen Konstellationen relevanter Strukturwidersprüche, welche die Regimeakteur*innen historisch in weitem Maß erst hervorbringen und ihre Praxis oft stark prägen, in Beziehung zu setzen und ihren Einfluss zu reflektieren. Ohne Gesellschaftstheorie geht es nicht.

Fünf forschungspraktische Schlussfolgerungen

Die kritische Qualität von Wissensproduktion, so habe ich oben im Anschluss an Max Horkheimer argumentiert, bestimmt sich zentral dadurch, inwiefern das hervorgebrachte Wissen Potenzial hat, dazu beizutragen, durch menschliche Praxis bedingtes und beeinflussbares Leiden zu überwinden und die freie Entfaltung ihrer

4 Und wenn sie dies tun, dann beruhen solche Einsichten auf der theoretischen Interpretation eigener Erfahrungen und weiteren Wissens durch die Akteur*innen selbst.

Potenziale zu fördern. In den vorangegangenen Abschnitten habe ich dargelegt, wie eine materialistische Flucht- und Migrationsregimeanalyse dieses Kriterium zu erfüllen sucht. Diese Argumentation spitze ich abschließend in fünf forschungspraktischen Schlussfolgerungen zu. Diese können als Leitlinienvorschlag, als Idee einer Checkliste, für jene Forscher*innen gelesen werden, die sich bei ihren Analysen von Flucht- und Migrationsregimen an materialistischer Gesellschaftstheorie orientieren möchten.

Erstens: Die sozialen, politischen und gesellschaftlichen Konflikte innerhalb und über Flucht- und Migrationsregime sollten als komplexe, historisch offene und vielseitige Auseinandersetzungen analysiert und rekonstruiert werden, bei denen keine Kräftefraktion – weder Kapitalfraktionen noch die Autonomie der Migration, weder rassistische Gruppen noch Politikeliten – beständig in der Offensive ist oder die Entwicklung treibt. Welche Kräfte in einer bestimmten historischen Konjunktur dominieren oder in der Defensive sind, lässt sich nur auf Basis ständig neuer empirischer Forschung und theoretisch angeleiteter Analysen bestimmen.

Zweitens: Flucht- und Migrationsregime sollten als Teil der Regulationsweise kapitalistischer Gesellschaften verstanden und ihre Elemente und Dynamiken entsprechend analysiert werden. Hieraus könnten sich zum Beispiel folgende Forschungsfragen ergeben: Inwiefern ist das von mir untersuchte Regimeelement, zum Beispiel ein spezifisches bildungspolitisches Gesetz, das Handeln eines bildungspolitischen Staatsapparates, Teilmoment von Versuchen bestimmter sozialer Kräfte, gesellschaftliche Widersprüche zum eigenen Vorteil zu regulieren? Welche historische Konstellation von Widersprüchen soll so reguliert werden? Inwiefern gelingt oder scheitert die angestrebte Regulation und welche Folgen hat das?

Drittens: Wenn Forscher*innen Regimekonflikte und Regulationsversuche analysieren, sollten sie die Formzwänge und strukturellen Handlungsbedingungen einbeziehen, denen die handelnden Regimeakteur*innen unterworfen sind. Sie sollten prüfen und beurteilen, inwiefern die Akteur*innen eigensinnig mit diesen Zwängen umgehen oder sich ihnen anpassen und welche Konsequenzen dies für den weiteren Konfliktverlauf, für Regimedynamiken und die Konstellation relevanter Strukturwidersprüche hat.

Viertens: Diese Analyseform noch weitertreibend, sollten kritisch-materialistisch arbeitende Forscher*innen reflektieren und herausarbeiten, inwiefern die schiere Existenz bzw. die spezifische historische Form und Ausrichtung der von ihnen untersuchten Regimeakteur*innen oder bestimmter Politiken von den dynamischen Konjunkturen einer konkreten historischen Situation wie auch von den strukturellen Bedingungen einer längerfristigen Epoche abhängen.

Fünftens: Kritische Forscher*innen sollten ihre empirischen Forschungsergebnisse zu Migrations- und Grenzregimen somit *gesellschaftstheoretisch* interpretieren. Etwas gesellschaftstheoretisch zu interpretieren, bedeutet aus historisch-materialistischer Sicht, die Existenz, Dynamik und Form eines konkreten empirischen

Gegenstands zu der herrschaftsdurchwirkten Art und Weise in Beziehung zu setzen, wie die jeweilige Gesellschaft ihre eigene materielle (Re-)Produktion organisiert, also zu den Strukturprinzipien, Widersprüchen und sozialen Formen, welche die (Re-)Produktionsweise einer Gesellschaft zwangsbewehrt dominieren.

Literatur

- Adamczak, Bini (2017): *Beziehungsweise Revolution – 1917, 1968 und kommende*, Berlin: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1965/2001): *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1965/2003): *Gesellschaft*, in: *Gesammelte Schriften. Band 8: Soziologische Schriften 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9–19.
- Berendzen, Joseph C. (2010): *Suffering and theory. Max Horkheimer's early essays and contemporary moral philosophy*, in: *Philosophy & Social Criticism* 36(9), S. 1019–1037.
- Blackledge, Paul (2012): *Marxism and Ethics. Freedom, Desire, and Revolution*, Albany: SUNY Press.
- Brand, Ulrich/Krams, Mathias/Lenikus, Valerie/Schneider, Etienne (2022): *Contours of historical-materialist policy analysis*, in: *Critical Policy Studies* 16(3), S. 279–296, <https://doi.org/10.1080/19460171.2021.1947864>.
- Brenkert, George G. (1983/2010): *Marx's Ethics of Freedom*, London/New York: Routledge.
- Buckel, Sonja (2015): *Dirty Capitalism*, in: Dirk Martin/Susanne Martin/Jens Wissel (Hg.), *Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 29–48.
- Buckel, Sonja/Georgi, Fabian/Kannankulam, John/Wissel, Jens (2014): *Theorie, Methoden und Analysen kritischer Europaforschung*, in: *Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« (Hg.), Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung*, Bielefeld: transcript, S. 15–84.
- Buckel, Sonja/Martin, Dirk (2019): *Aspekte einer gesellschaftskritischen Theorie der Politik*, in: Ulf Bohmann/Paul Sörensen (Hg.), *Kritische Theorie der Politik*, Berlin: Suhrkamp, S. 243–266.
- Demirović, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.) (2011): *Vielfach-krise. Ursachen, Zusammenhänge und Strategien von Krisen im Kapitalismus*, Hamburg: VSA.
- Eagleton, Terry (1990): *The Ideology of the Aesthetic*, Oxford: Blackwell.
- Georgi, Fabian (2016): *Widersprüche im langen Sommer der Migration. Ansätze einer materialistischen Grenzregimeanalyse*, in: *Prokla* 183, S. 183–203.

- Georgi, Fabian (2019a): Toward Fortress Capitalism: The Restrictive Transformation of Migration and Border Regimes as a Reaction to the Capitalist Multicrisis, in: *Canadian Review of Sociology* 56(4), S. 556–579.
- Georgi, Fabian (2019b): Kämpfe der Migration im Kontext. Die Krisendynamik des europäischen Grenzregimes seit 2011, in: Daniel Keil/Jens Wissel (Hg.), *Staatsprojekt Europa. Eine staatstheoretische Perspektive auf die Europäische Union*, Baden-Baden: Nomos, S. 205–227.
- Georgi, Fabian (2019c): The Role of Racism in the European »Migration Crisis«. A Historical Materialist Perspective, in: Vishwas Satgar (Hg.), *Racism after Apartheid. Challenges for Marxism and Anti-Racism*, Johannesburg: Wits University Press, S. 96–117.
- Georgi, Fabian (2019d): Managing Migration? Eine kritische Geschichte der internationalen Organisation für Migration (IOM), Berlin: Bertz + Fischer.
- Georgi, Fabian (2021): Autonomie in der Festung. Grundlagen einer materialistischen Migrations- und Grenzregimeanalyse am Beispiel der EU-Migrationspolitik seit 2015, in: Valeria Hänsel/Karl Heyer/Matthias Schmidt-Sembdner/Nina Schwarz (Hg.), *Von Moria bis Hanau – Brutalisierung und Widerstand. Grenzregime IV, Movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies* 6(1), S. 384–402.
- Heinrich, Michael (2012): Individuum, Personifikation und unpersönliche Herrschaft in Marx' Kritik der politischen Ökonomie, in: Ingo Elbe/Sven Ellmers/Jan Eufinger (Hg.), *Anonyme Herrschaft. Zur Struktur moderner Machtverhältnisse*, Münster: Rote Ruhr Uni, S. 15–34.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (2016): Der lange Sommer der Migration: Krise, Rekonstitution und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes, in: Sabine Hess/Bernd Kasperek/Stefanie Kron/Mathias Rodatz/Maria Schwertl/Simon Sontowski (Hg.), *Der Lange Sommer der Migration. Grenzregime III, Movements. Journal for Critical Migration and Border Regime Studies*, S. 6–24.
- Hirsch, Joachim (1994): Politische Form, politische Institutionen und Staat, in: Josef Esser/Christoph Görg/Joachim Hirsch (Hg.), *Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie*, Hamburg: VSA, S. 157–211.
- Hirsch, Joachim (2005): Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems, Hamburg: VSA.
- Horkheimer, Max (1931/2009): Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung, in: *Gesammelte Schriften. Band 3: Schriften 1931–1936*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 20–35.
- Horkheimer, Max (1933/2009): Materialismus und Moral, in: *Gesammelte Schriften. Band 3: Schriften 1931–1936*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 111–149.
- Horkheimer, Max (1937/1968a): Traditionelle und kritische Theorie, in: *Kritische Theorie. Eine Dokumentation. Band II*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 137–191.

- Horkheimer, Max (1937/1968b): Nachtrag, in: Kritische Theorie. Eine Dokumentation. Band II, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 192–200.
- Jessop, Bob (2005): Critical Realism and the Strategic-Relational-Approach, in: *New Formations* 56, S. 40–53.
- Marx-Engels-Werke (MEW) (1956–1990), Berlin: Dietz.
- Müller-Doohm, Stephan (2006): Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung, in: Axel Honneth/Institut für Sozialforschung (Hg.), *Schlüsseltexzte der Kritischen Theorie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 214–216.
- Poulantzas, Nicos (2002): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus*, Hamburg: VSA.